



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herbert Eulenberg: Autor und Verleger

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69936](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69936)

AUTOR UND VERLEGER / VON HERBERT
EULENBERG

Wenn ich die Verlagsgeschichte meiner Bücher erzählen soll, so ergreift mich ein aus Bangigkeit und Wehmut gemischtes Empfinden, wie es der Held von Ithaka gehabt haben mag, als er am Tisch der Phäaken die ganze Odyssee seiner Fahrten und Leiden auspackte, und wie es nach ihm sein poetischer Doppelgänger Aneas, des Vergils schwächliches Helden- geschöpf, am Hof der Königin Dido verspürte, als er mit den klassisch gewordenen Versen zu fabeln begann: „Infandum, regina, iubes renovare dolorem. O Königin, du weckst der alten Wunde unnennbar schmerzliches Gefühl.“

Wieviel Verleger hab' ich nicht schon durchgemacht! Sie werden ebenso seufzen wie ich, wenn sie dieses lesen. Mein erster war Johann Sassenbach, der sich indessen längst als Leiter des großen Berliner Gewerkschaftshauses wie als sozialistischer Parteisekretär von den Anstrengungen und Enttäuschungen seiner ehemaligen Verlagstätigkeit erholt hat. Ich trug ihm mein op. I an, mein Jugenddrama „Dogenglück“, ein bilderstrotzendes Stück, das er ungeachtet der damals tobenden naturalistischen Strömung mit einer geringen Beteiligung meinerseits an den Druckkosten sofort brachte. Auch „Anna Walewska“, das Werk, von dem ich mein dramatisches Schaffen eigentlich erst rechne, ist bei ihm erschienen. Was mich an diesem meinen ersten Verleger angezogen hat, das war sein unbedingter Glaube an mich und meine poetische Sendung. Hanns

Heinz Ewers hat mir einmal erzählt, daß Sassenbach jedesmal, wenn Ewers oder seine Komplizen ihn wegen der Kleinheit seines Verlages angeödet hätten, mit einem Augenaufschlag zum Dichterkhimmel entgegnet hätte: „Ja! Aber ich habe einen Stern unter meinen Autoren — Eulenberg!“ Noch heute schätze ich diesen unbeirraren Glauben, dieses uneingeschränkte kritiklose Einsetzen eines Verlegers für seinen Autor ganz besonders hoch. Vor allem müssen Verleger, die sich auf Anfänger werfen, solche Eigenschaften haben. Über ihre Zweifel mögen sie sich mit ihrem Buchhalter unterhalten, nicht mit ihren jungen Autoren, die, sofern überhaupt etwas an ihnen dran ist, nach jedem Wort einer Anerkennung hungern. Drum ist es auch nicht geraten, wenn ein Verleger sein kritisches Bedürfnis mit Vorliebe an seinen eigenen Autoren befriedigen zu müssen glaubt. Solche Leute gehören zu den unleidlichsten Vertretern der Verlegerschaft, und ihr beständiges Abschätzen der Werke, die sie zu vertreiben haben, macht sie in der Regel auch unfähig, gute Kaufleute zu sein.

Ich weiß mich noch sehr gut der Zeit zu entsinnen, wo ich geradezu ein tiefes Freundschaftsverhältnis von einem Verleger für seinen Autor als eine Art sittlicher Forderung präsentierte. Mit den Jahren bin ich von diesem persönlichen Herzensbedürfnis etwas abgekommen und schätze die geschäftliche Tüchtigkeit eines Verlegers heute fast mehr als seine seelische Zuneigung für seinen Autor. Indessen dies hat sich bei mir auch erst mit der Erweiterung meines Anhängerkreises herausgebildet. Ein junger unbekannter Dichter ist oftmals

auf seinen Verleger als auf seinen einzigen Freund angewiesen. Das sollten die, welche sich dem schwierigen Beruf des Verlegers widmen, nicht vergessen und es bei ihren Jüngsten, ihren Nesthäkchen an Zartheit nie fehlen lassen.

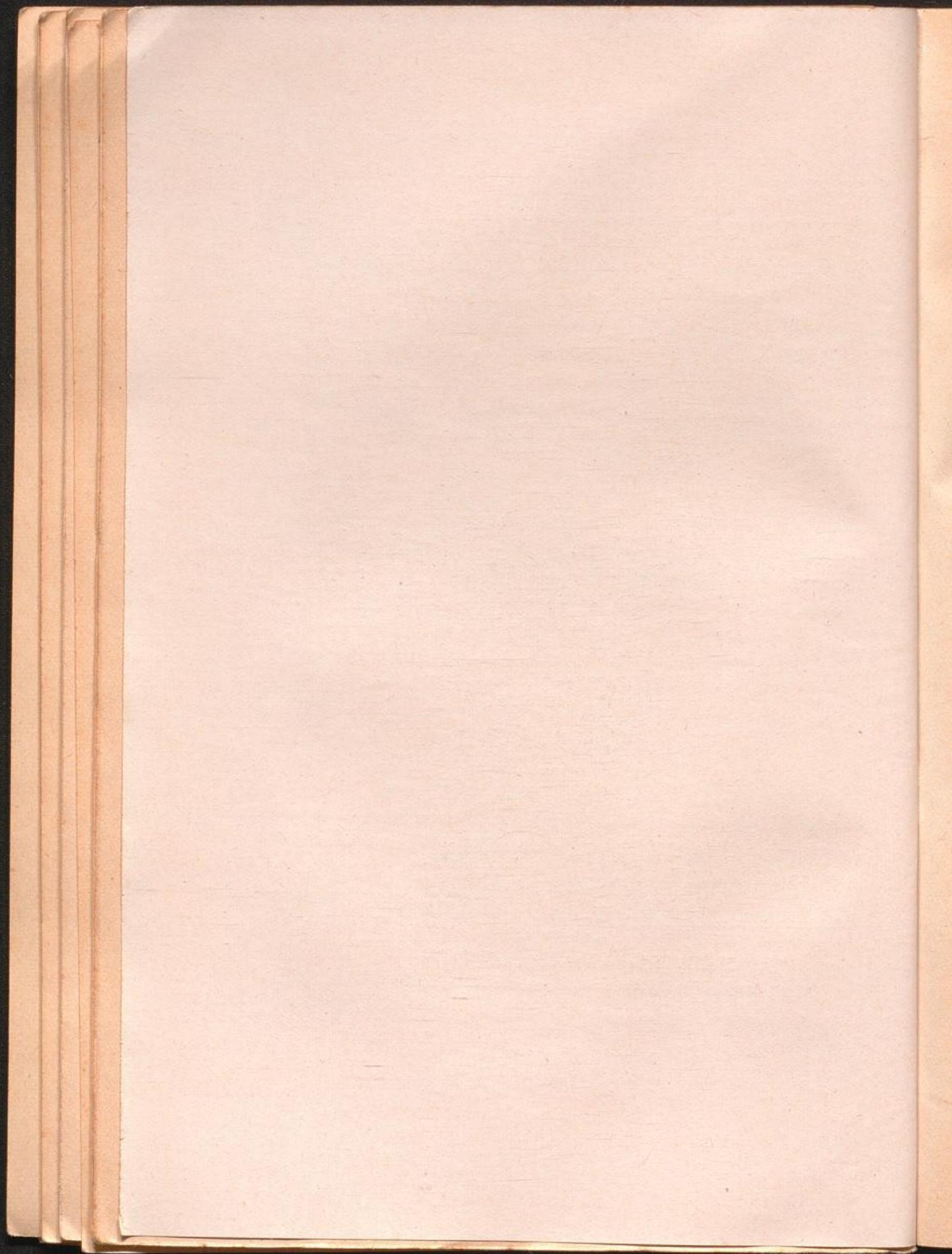
Neben dem Mangel an Takt, unter dem wie gesagt die Anfänger mehr zu leiden haben, als die älteren und härter gewordenen Autoren, wird dann an den Verlegern noch häufiger die zu geringe Regsamkeit beklagt. „Er tut nicht genug für mich!“ Das ist der feststehende Vorwurf, den der unzufriedene Autor gegen einen wirklich oder nur in seiner Vorstellung säumigen Verleger erhebt. „Er tut nicht genug für mich.“ Vergebens wälzt dann der Verleger seine Geschäftsbücher heran, zählt seine Reklameunkosten und die Rezensionsexemplare auf, die er bereits zur Versendung gebracht habe, sein mit dem Absatz seiner Bücher unzufriedener Autor bleibt verstockt. Oft ist in solchem Falle eine sofortige schnelle Scheidung wie bei unglücklichen Ehen vorteilhafter und beiden zuträglicher als ein längeres mißvergnühtes Beisammenbleiben, das doch meist mit einem Krach und ewiger Feindschaft endet.

Dabei glaube ich mehr und mehr, daß ein Verleger wohl viel für ein Buch tun kann, vor allem, wenn er sich mit geschickter Reklame dafür einsetzt, daß er aber das Schicksal des Buches nicht allein zu machen vermag. Pro captu lectoris, ganz wie der Leser sie faßt, — diesen wichtigen Vordersatz läßt man leider meistens aus — habent sua fata libelli, so haben die Büchlein ihr Schicksal. Der Erfolg eines Buches wird schließlich durch das Publikum bestimmt und läßt sich, wie der eines Theaterstückes, nur schwer voraussagen. Ich er-

innere mich, daß ich seinerzeit die „Schattenbilder“, mein wirkungsreichstes Buch, einem Düsseldorfer Verleger angeboten habe, der mir erklärte, das Werk übernehmen zu wollen, wenn ich einen Teil der Druckkosten tragen und mit einer einmaligen Abschlagssumme zufrieden sein würde. Noch Jahre danach traten dem alten erfahrenen Herrn, der mir diesen natürlich von mir abgelehnten, knickerigen Vorschlag gemacht hatte, die Tränen in die Augen, wenn er von dem starken Absatz des Buches vernahm und seines entgangenen Gewinns dabei gedachte. Für einen meist dramatischen Schriftsteller ist das Buchgeschäft stets ein schwieriges. Stücke kauft sich der Bürger in der Regel viel seltener als den gewöhnlichen Lesestoff. Mich hat der besonders zu Anfang ganz geringe Umsatz meiner Dramen, die zudem in den ersten Jahren kaum aufgeführt wurden, bald veranlaßt, eine Reihe meiner Stücke der Universal-Bibliothek von Reclam zu überlassen. Trotz des kaum in Betracht kommenden kleinen Entgelts, das ich dafür erhielt, bereue ich dies Vorgehen auch heute nicht. Einmal, weil ich in der Person des alten Kommerzienrats Reclam einen wahrhaft groß denkenden Verleger kennengelernt habe. Und zum andern, weil ich auf diese Weise auch den geringer bemittelten Lesern in Deutschland, insbesondere der Jugend, leichter zugänglich geworden bin. Ibsens ehemaligen starken Einfluß auf die dramatisch Schaffenden wie auf das ganze geistige Leben in Deutschland schreibe ich nicht zuletzt der Tatsache zu, daß man seine wichtigsten Stücke damals um zwanzig Pfennige bei Reclam erstehen konnte.



Holzköpfchen eines Königs. Berlin
Aus Hedwig Fechheimers „Ägyptische Kleinplastik“



Ohne Zweifel ist das ganze Verlegergeschäft noch starker Verbesserungen bedürftig. Das Verhältnis des Verlegers als des Kapitalisten zum Autor als dem häufig Notleidenden könnte, wenn auch dieser Betrieb mehr sozialisiert würde, sich schöner gestalten. Eine solche innigere Arbeits- und Gewinnngemeinschaft zwischen Verleger und Autor schwebte dem edlen Kurt Eisner für seinen Volksstaat Bayern vor. Man hat ja auch hier und dort schon versucht, sie in die Tat umzusetzen. Jedenfalls muß alles angestrengt werden, den Staat bei uns immer mehr zur Unterstützung der Künste und Künstler heranzuziehen. So lange dies noch nicht voll erreicht ist und der Verlag von Büchern in den Händen von Privatleuten liegt — boshafte Autoren pflegen bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß bei den Griechen die Bezeichnung Privatmann und Laie (*ὁ ἰδιώτης*) die nämliche war — so lange muß der Schriftsteller sich mit den Kaufleuten, die seine Bücher verhandeln, herumzuschlagen und zu vertragen suchen. Gegenseitiges Verständnis für die Lage des einen wie des anderen hilft hierbei viel. Und oft tut der Wille zur Eintracht schon alles zu einem guten Auskommen der beiden Parteien. Es gibt noch immer Autoren genug, die das Wort „Verleger“ nicht aussprechen, ohne, wie der gewinnsüchtige Maupassant, stets ein „diese Hunde“ hinzuzufügen. Und auch bei manchen Verlegern ist es, wie bei einem ganz bekannten Leipziger Unternehmer, noch immer Brauch, von ihren Autoren nicht anders wie ein erzürnter Hauptmann von seiner Kompagnie nur als von „Saukerlen“ zu reden. Eine Wandlung in solcher Erzfeindschaft

zwischen beiden Lagern wäre sehnlichst für die Zukunft zu erstreben, auf daß nicht der Same des einen wider den Samen des anderen eifere, wie es von Eva und der Schlange in der Genesis lautet: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Ich habe wohl unter meinen Mitstrebenden der Zahl nach die größte Erfahrung mit Verlegern gesammelt. Denn nach dem braven Sassenbach habe ich Marquardt & Co., Egon Fleischel & Co., Erich Reiß, Ernst Rowohlt, Kurt Wolff und Fritz Gurlitt als Verleger durchgemacht, um nur die wichtigsten zu benennen, und um Bruno Cassirer, an den ich mich schließlich stets aufs neue wie der scheiternde Schiffer an den Felsen festgeklammert habe, hier nicht ausführlicher zu erwähnen. Darum darf ich mir zum Schluß vielleicht gestatten, die folgenden zehn Gebote für Verleger als Grundregel für ein gutes Einvernehmen und Zusammenwirken beider Teile, der Verleger wie der Autoren, aufzustellen. Die Verleger, die unter mir, wenn auch niemals wirtschaftlich, gelitten haben, können sich ja rächen, indem sie einen entsprechenden Dekalog für uns Schriftsteller abfassen. Hier mögen vorab also die Gesetztafeln für die ersteren enthüllt werden:

Die zehn Gebote für Verleger:

1. Du sollst deinem Autor dienen, ihn fördern und ihm zu helfen suchen nach deinem Vermögen, auf daß es dir wohlergehe in deinem Stande.
2. Du sollst keine Kritik ausüben an den Werken dessen, den du verlegest. Denn dazu bist du nicht berufen.

3. Du sollst Geduld haben mit den Nerven deines Autors und seine Schrullen ehren und liebhaben.

4. Du sollst lieber einen gefährlichen Vorschuß wagen, ehe du dich dem Vorwurf des unnützen Geizes aussetzest. Auch darfst du dich niemals an Versprechungen mahnen lassen noch von den Zinsen deines Autors leben.

5. Du sollst nie einen deiner Autoren gegen den anderen ausspielen, auf daß du es nicht mit beiden verderbest.

6. Wenn du schnell reich werden willst, sollst du keinen Verlag aufmachen.

7. Du sollst deinen Idealismus heilig halten in deinem Kämmerlein, aber vor den Leuten ein nüchterner Geschäftsmann bleiben. Schäme dich nicht, auch an guten Büchern Geld zu verdienen!

8. Du sollst nicht böse Briefe mit böseren vergelten, sondern bedenken, daß du der Ruhigere sein mußt gegen deinen Autor.

9. Du sollst das nicht an anderen Schriftstellern auslassen, was du im Vertrauen auf einen derselben eingeübt hast.

10. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Autors, noch seines Knechtes, noch seines Sekretärs oder Ochsen, noch seiner Schreibmaschinistin oder Eselin, noch alles, was dein Nächster hat. Sondern suche stets neue Kräfte für dich zu entdecken!
